Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis monatlich 50 ₰, ½jährl. 1.50 ℳ pränum. frei ins Haus. Durch die Post bezogen 1.65 ℳ

„Die Neue Welt" (Unterhaltungsbeilage), durch die Post nicht beziehbar, kostet monatlich 10 ₰, ¼jährlich 30 ₰.

Volksblatt

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Insertionsgebühr beträgt für die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 ₰, für Wohnungs-, Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 ₰.

Inserate für die fällige Nummer müssen spätestens bis vormittags ½10 Uhr in der Expedition aufgegeben sein.

Eingetragen in die Postzeitungsliste unter Nr. 6645.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 16, Eingang Bölbergasse.

Telegramm-Adresse: Volksblatt Hallesaale. Motto: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 265. Halle a. S., Freitag den 10. November 1893. 4. Jahrg.

Die Vermehrung der großen Einkommen.

Die staatswissenschaftliche Fakultät der Universität Tübingen hatte im Jahre 1890 folgende Aufgabe zur wissenschaftlichen Wettbewerbung gestellt:

„Nach einer sehr verbreiteten Annahme ist mit dem Umfange des Großbetriebes auch die Zahl der großen Vermögen und Einkommen in besonders starker Zunahme begriffen. Es soll insbesondere für Deutschland untersucht werden, ob diese Annahme eine berechtigte ist?"

Die Antwort auf diese Frage giebt uns die von der Tübinger Universität preisgekrönte Arbeit „Die großen Einkommen in Deutschland" von Clemens Heiß. München, Gg. Hirth's Verlag. (Separatabdruck aus den „Annalen des deutschen Reiches".) Wenn der Zusammenhang des Großbetriebes mit der Zunahme der großen Einkommen statistisch nicht in der Schrift erbracht werden konnte, weil dies weit über den Rahmen einer Dissertation hinausgehen würde, so hat der Verfasser doch ein reiches und unanfechtbares Material, das ihm die amtlichen Steuer-Ergebnisse Preußens, Sachsens, Oldenburgs und anderer Einzelstaaten boten, in streng wissenschaftlicher und doch gemeinverständlicher Weise zu bearbeiten verstanden. Die Schwierigkeiten einer solchen Arbeit sind größer, als es auf den ersten Blick scheinen mag, weil es an einheitlichen Grundsätzen fehlt und die Vergleichbarkeit der Ergebnisse daher sehr erschwert ist.

So wählt sich in bezug auf die Einkommensteuerstatistik jedes Büreau nach eigenem Ermessen die Gruppen der Einkommensteuerstufen ohne Rücksicht auf die von andern Staaten eingeführte Gruppierung. Der Verfasser hat mit vielem Fleiß und unbestreitbarem Geschick eine neue einheitliche Gruppierung der Einkommensteuerstufen vorgenommen, so daß nicht nur die Entwicklung jedes Einzelstaates für sich, sondern das Verhältnis desselben zu den anderen Einzelstaaten bezüglich der Einkommenzunahme verglichen werden kann.

Die Zunahme des Großbetriebes und die Abnahme des Kleinbetriebes, der eine immer kleinere Quote der nationalen Produktion wird, ist ja in vielen größeren und kleineren statistischen Schriften längst bewiesen und der Verfasser begnügt sich mit einigen drastischen Beispielen, die aber Bände reden. So gab es im sogenannten Brausteuergebiet 1872 14157 Brauereien, 1889/90 dagegen nur noch 9275. Jene 14157 Brauereien produzierten im Jahre 1872 rund 16 Millionen Hektoliter Bier, während diese 9275 Betriebe 1889/90 rund 32 Millionen Hektoliter erzeugten. Die Zahl der Brauereien hat also um ca. 34 Proz. ab, die Produktion dagegen um ca. 100 Proz. zugenommen! Aehnlich ist das Verhältnis bei den Branntweinbrennereien, den Zuckerfabriken, der chemischen Industrie, in der Montanindustrie und allen Zweigen des Großbetriebes.

Wenn man die Summe aller Bergwerksprodukte in Betracht zieht, ohne Berücksichtigung der Betriebe ohne Produktion, so ergiebt sich, daß die Zahl der Hauptbetriebe in Preußen von 3034 in den Jahren 1871—75 auf 1962 im Jahre 1889 zurückging, während gleichzeitig die Produktion von rund 51 auf rund 99 Millionen Tonnen stieg. Daß dieselben Erscheinungen im Handwerk zu beobachten sind, ist nicht nur statistisch erwiesen, sondern ergiebt sich auch aus der Betrachtung des täglichen Lebens.

Nicht genügend motiviert erscheint uns die Behauptung des Verfassers betreffs der gestiegenen Lebenshaltung der großen Masse der Arbeiter. Wenn der gestiegene Geldlohn auch nicht als Maßstab gelten kann, und der Verfasser daher den Geldlohn zweier Perioden in Nahrungsmittel auflöst und findet, daß ein Arbeiter der niedrigsten Lohnklasse in den 30er Jahren 188 Tage, in den 70er Jahren dagegen nur 161 Tage arbeiten mußte, um seinen notwendigen Bedarf an Fleisch, Brot u. s. w. zu decken, so ist die hierbei angenommene Voraussetzung des gleichgebliebenen Konsums der betreffenden Perioden doch eine ganz willkürliche. Nicht nur die Qualität der Lebenshaltung hat sich ganz wesentlich verändert, bezw. verschlechtert; wir verweisen nur auf die Zunahme des Pferdefleischverbrauches, der Kartoffelnahrung, auch die Quantitäten haben sich verschoben. Ferner darf nicht übersehen werden, daß in früherer Zeit neben dem Geldlohne bei einer großen Anzahl von Arbeitern eine partielle Naturalverpflegung stattfand, die mit der Ausbreitung der Geldwirtschaft und der Steigerung aller Lebensmittelpreise immer mehr in Wegfall kommt. Auch die Statistik hat ihre Imponderabilien, die oft die subtilsten Berechnungen über den Haufen werfen können.

Es würde den Rahmen dieser Besprechung überschreiten, wenn wir in die Einzelheiten des Nachweises eingehen wollten, den der Verfasser auf Grund der bez. Einkommensteuerveranlagungen führt. Wir können daher nur einige markante Thatsachen aus seiner Schrift anführen. Die Entwickelung der sozialen Klassen in Preußen giebt folgendes Bild: Die erste, wohlhabendste Klasse vermehrte sich von 1821—48 um 66,48 Proz., die ärmste (die 12. Stufe der vierten Hauptklasse) um 42,1 Proz. Demnach fand von 1830 bis 1848 eine stärkere Zunahme der niedrigsten und höchsten sozialen Klassen auf Kosten der mittleren statt, die teils einen geringen Zuwachs erhielten, teils abnahmen. In der Periode von 1853—1863 nahm die Entwickelung der großen Vermögen ein rascheres Tempo an; die stärkste Zunahme ist bei den Einkommen über 36000 M. zu verzeichnen und die Einkommen von über 12000 M. vermehrten sich wieder stärker als die von 3000—71000 M. Das größte Wachstum aber weist die Gruppe der ein und vielfachen Millionäre, mit dem Einkommen von 60 bis 120000 M. auf. Daß die mittleren und kleineren Einkommen sich ebenfalls stärken, aber relativ hinter der Entwickelung der Plutokratie zurückbleiben, ist erklärlich; denn in Zeiten der raschen Konzentration und Akkumulation des Kapitals fallen für die Arbeiter auch Brosamen vom Tische der Reichen.

Während der, die großkapitalistische Entwickelung Deutschlands in sich fassenden Periode von 1853—1873, vermehrten sich die Einkommen:

von weniger als 3000 M. um			22,58 Proz.
„	3000— 36000	„ „	116,32 „
„	36000— 60000	„ „	294,72 „
„	60000—120000	„ „	466,96 „
mehr als 120000		„ „	513,33 „

Nach den 20 fetten Jahren der Profitmacherei folgte bekanntlich ein noch jetzt anhaltender Katzenjammer. Infolgedessen erweist die Periode von 1873—90 zeitweise ein langsames Zurückgehen der sehr großen Einkommen und ein Anwachsen der mittleren, in welche die großen naturgemäß zurückgefallen sind. Doch zeigt eine Betrachtung des ganzen Zeitraumes von 1873—90 eine relative Vermehrung der großen Einkommen, so daß, wie der Verfasser bemerkt, die wirtschaftliche Krisis nur einen Einfluß auf die Einkommen von 1500—3000 M. ausübt. Das heißt mit anderen Worten, die kapitalistische Entwickelung hat die Tendenz, die großen Vermögen auf Kosten der mittleren anwachsen zu lassen, deren Besitzer dadurch proletarisiert werden.

Die sächsische Einkommensteuerstatistik liefert aber noch viel drastischere Beispiele der Tendenz der kapitalistischen Produktionsweise. Gemäß den industriellen Verhältnissen dieses Landes geht dort die Anhäufung der Kapitalien und die Proletarisierung des Mittelstandes rascher vor sich als in anderen deutschen Ländern. Die großen Einkommen haben sich in den 10 Jahren von 1878 bis 1888 in Sachsen viermal so schnell vermehrt als die mittleren und kleinen und sie verfügten im Jahre 1880 über einen nicht unerheblich größeren Prozentsatz des gesamten Einkommens der Steuerpflichtigen als im Jahre 1878. Die Lage der „notleidenden" Landwirtschaft in Sachsen charakterisieren folgende Zahlen deutlich. Die Einkommen auf dem platten Lande unter 950 M. gingen um 2,11 Proz., die mittleren von 2800—7200 M. um 0,03 Proz. zurück, von der Quote sämtlicher Steuerpflichtigen, während die großen Einkommen auf dem Lande sich am stärksten vermehrten (110 Prozent), die Latifundieneinkommen sogar um 446,670 Prozent.

Wir können auf die Ergebnisse der Einkommensteuerstatistik anderer Staaten nicht eingehen und empfehlen allen denen, die sich für die fleißige Arbeit des Herrn Heiß interessieren, die Anschaffung des Buches, zumal der Preis von 1.75 M. ein sehr niedriger ist. Als Resultat seiner Arbeit bezeichnet der Verfasser die Thatsache, daß die großen Einkommen weit rascher zugenommen haben als alle übrigen, und wenn auch die dürftigen Einkommen sich nicht vermehrten, so kann der Verfasser doch, trotz seiner Vorsicht, allgemeine Schlüsse zu vermeiden, nicht umhin, auszusprechen, „daß mit der großartigen Entwickelung des Großbetriebes und der rapiden Zunahme der großen Vermögen auch ein nicht unbeträchtlicher Teil des gewerblichen Mittelstandes in wirtschaftliche Abhängigkeit von dem Großkapitalisten geraten ist." Wir schließen hieraus: Die Proletarisierung der Masse des Volkes nimmt in demselben Maße zu, in welchem sich der Besitz der

---

73]

Das Diamantauge.

Roman von Elie Berthet.

[Nachdruck verboten.]

XXVI.

Der Vertrag.

In den Saal des Cafés eintretend, wo sich nur einige Gäste befanden, blickte Barney rings umher, als ob er irgend einen Bekannten suche. Nach dieser Hinsicht hin beruhigt, setzte er sich mit Serville in eine Ecke und nachdem sich jeder von ihnen ein Getränk bestellt hatte, sprachen sie leise.

„Herr von Serville! Haben Sie einmal bei Mylord, oder in Ihrem bretonischen Dorfe von einem herrlichen Diamanten sprechen hören, welcher sich bereits seit länger als einem Jahrhundert in der Familie Mac-Aulay befindet und welchen man „das Auge des Wischnu" nannte?" — „Ich glaube wohl! ist es nicht derselbe kostbare Stein, welcher Lord Arthur die exzentrische Idee eingab, sich damit zu töten?" — „Ganz wohl! Haben Sie auch davon gehört, daß dieser Diamant von unermeßlichem Werte ist?" — „Man sprach in der That von einem Werte von drei- oder viermalhunderttausend Franks." — „Sehr wohl, Herr von Serville! Hören Sie: „Das Auge des Wischnu" ist jetzt zu verkaufen. Wenn Sie der Vermittler dieses Verkaufes sein wollten, so würde Ihnen für Ihre Mühe eine bedeutende Provision zufallen."

Serville machte eine Bewegung des Mißtrauens. Aber nahe dem Ruine, wie er sich befand, waren einmalhunderttausend Franks für ihn schon ein großes Glück. Er überlegte, daß er mit dieser Summe sechs Monate, vielleicht auch ein Jahr die kostspieligen Launen Coralie Blanchards befriedigen könne. Außerdem war er aber von jeher nicht der Mann gewesen, der vor Gewissensskrupeln zurückschreckte. Er fragte nur: „Wozu brauchen Sie denn einen Vermittler, Herr Barney? Es kann Ihnen ja nicht schwer fallen, den Stein selbst zu verkaufen und die Kourtage einzustreichen."

„Sie glauben das? Vergessen Sie denn, daß solche Werte nur an Personen, die ein festes Domizil haben, die man schon seit langer Zeit kennt und mit allen möglichen Vorsichtsmaßregeln bezahlt werden? Außerdem bin ich Ausländer, wohne in einem Hotel garni und könnte mich nur auf Personen berufen, die selbst wenig bekannt sind. Dann bin ich nicht gern bei diesem Geschäfte zu sehr kontrolliert."

„Nun denn!" erwiderte Serville, „so bestimmen Sie mir — Indessen, ehe wir mit einem oder mehreren Edelsteinhändlern in Verbindung treten, würde es gut sein, wenn ich erführe, wo sich der Diamant befindet."

„Der Diamant ist nicht fern von hier," sagte Barney geheimnisvoll „und Sie werden ihn bald zu sehen bekommen."

Nachdem er sich überzeugte, daß ihn niemand beobachtete, zog er aus einer geheimen Tasche einen in Papier gehüllten Gegenstand und ließ ihn in Servilles Hand gleiten. Nachdem dieser die Umhüllung entfernt hatte, kam ein Stein zum Vorschein, der mit unvergleichlichem Glanze erstrahlte, obgleich sich auf einer seiner Schliffflächen ein getrockneter Blutfleck bemerkbar machte: „das Blut des letzten Mac-Aulay!"

Serville hatte noch nie einen so großen Brillanten gesehen und war sprachlos vor Verwunderung. „Dieser Stein," sagte er endlich, „ist in der That ein Vermögen wert. Nun, Herr Barney! Wenn Sie wünschen, daß ich ihn verkaufen soll, so vertrauen Sie ihn mir an und morgen werde ich schon ans Werk gehen." Barney bemächtigte sich des Diamanten und ließ ihn schnell wieder verschwinden. „Einen Augenblick!" erwiderte er lachend, „wir müssen uns erst verständigen."

„Mein Herr!" sagte Serville, durch dieses Mißtrauen beleidigt, „würden Sie mich für fähig halten" — „Herr von Serville, Geschäfte sind Geschäfte und man giebt einen solchen Schatz nicht hin, ohne Garantie." — „Was denn? Würden Sie mir die Beleidigung zufügen, von mir einen Empfangschein zu verlangen?" — „Einen Empfangschein? Wozu sollte er mir dienen, wenn es Ihnen einfiele, mit meinem Diamanten zu verschwinden? Begreifen Sie wohl, daß man in der Lage, in welcher ich mich befinde, nicht klug genug handeln kann. Haben Sie denn schon jemals gehört, daß man einen Gegenstand, welcher einen Wert von zwanzigtausend Pfund Sterling repräsentiert, von Hand zu Hand übergiebt, ohne andere Sicherheit, als die Rechtlichkeit des Depositärs?" — „Nun, was wünschen Sie?"

Barney dachte einen Augenblick nach. „Ich hab's!" sagte er endlich. „Wir verlangen Papier, Dinte und Feder; alsdann schreiben Sie mir eine Erklärung etwa folgenden Inhalts: Ich bekenne hiermit, den Diamanten „das Auge des Wischnu" im Gewichte von so und so viel Karat und im ungefähren Werte von viermalhunderttausend Franks, aus der Hinterlassenschaft meines verstorbenen Freundes, des Lord Mac-Aulay, in seinem Hause zu Plouhavel entwendet zu haben" —

Serville sprang auf. „Sie beschimpfen mich, mein Herr! Ich werde niemals eine solche Schändlichkeit unterzeichnen."

Barney erwartete wahrscheinlich diese Aufwallung, denn er erwiderte ruhig: „Nehmen Sie sich in Acht! Sie werden die Aufmerksamkeit der Leute im Café auf sich ziehen. Setzen Sie sich wieder hin und lassen Sie uns vernünftig mit einander sprechen. Was Teufel! Ich glaubte, daß Sie auf Ihre glänzende Kourtage bedacht sein würden!"

Serville nahm wieder seinen Platz ein. Nachdem sich Barney mit den Ellenbogen auf dem Tisch gestützt hatte, sprach er leise auf ersteren ein. Serville widerstand und sagte ungeduldig: „Sie verlangen meine Ehre, Herr Barney, und ein anständiger Mann würde niemals einwilligen."

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218931110-17/fragment/page=0001

Produktionsmittel konzentriert, die Folge dieser wirtschaftlichen Thatsache ist die Existenz der Sozialdemokratie und sie, als ein Kind der kapitalistischen Entwickelung, wird ihre Eltern beerben, wenn diese ihren Daseinslauf beendet haben. Wenn die kapitalistische Gesellschaft reif zum Absterben ist, tritt die sozialistische die Erbschaft an, allerdings mit der „Rechtswohlthat des Inventars". („M. Post.")

Rundschau.

Zu den Steuervorlagen bemerkt die „Germania": „Die erste Hauptsache, die wir nun also authentisch wissen, ist die Forderung von rund 100 Millionen neuer Steuern, während alle Welt doch erschrak und nach der Möglichkeit der Deckung fragte, als die Militärvorlage rund sechzig Millionen neue Steuern forderte. Und die zweite Hauptsache für uns ist, daß der größte Teil von jenen 100 Millionen neuen Steuern wiederum vom kleinen Mann genommen werden soll, gegen das abgegebene Versprechen und trotz der seit 15 Jahren schon so furchtbar gesteigerten indirekten, gerade die Masse des Volkes drückenden Steuern, während damit die Entwickelung der direkten Steuern nicht entfernt Schritt gehalten ja sogar Abminderungen derselben erfolgt sind."

Der Militäretat für 1894/95 beziffert die ordentlichen Auslagen um 35 Millionen höher als im laufenden Etatsjahre, in dem die neue Militärvorlage nur vom 1. Oktober 1893 bis 31. März 1894 wirksam ist. — Die Reichsanleihe für außerordentliche Ausgaben im Reichshaushaltsetat für 1894/95 ist auf 116 258 440 M. veranschlagt worden. — Auf der Tagesordnung der Donnerstags-Sitzung des Bundesrats stehen die Steuergesetze, das Gesetz über die Abzahlungsgeschäfte, sowie die neu eingegangene Novelle zum Gesetz über die Verwaltung des Invalidenfonds (wonach 67 Millionen aus dem Invalidenfonds an die Reichskasse zur Verstärkung des Betriebsfonds überwiesen werden) und die Novelle zum Unterstützungswohnsitzgesetz, welche beide in voriger Session unerledigt blieben.

Der Ausfall der Wahlen zum preußischen Landtage steht nunmehr fest. Es wurden gewählt: 149 Konservative, 59 Freikonservative, 90 Nationalliberale, 91 Zentrum, 14 Freisinnige Volkspartei, 6 Freisinnige Vereinigung, 2 Dänen, 18 Polen, 2 Bund der Landwirte, 1 Welfe, 1 unbestimmt. Damit weist der Landtag im Wesentlichen sein altes Gesicht wieder auf. Die Befürchtung, daß eine rein konservative Mehrheit zu stande kommen würde, hat sich demnach nicht erfüllt. Die Regierung hat aber je nach den zu erledigenden Aufgaben entweder eine konservativ-klerikale oder eine konservativ-nationalliberale Mehrheit. Es ist danach nicht ausgeschlossen, daß z. B. ein Schulgesetz nach dem Herzen der Junker und Mucker zu stande kommt.

Am schlechtesten abgeschnitten haben wieder die Freisinnigen und von diesen ist die wadenstrümpflerische Richtung wieder am schlechtesten weggekommen. Bemerkenswert ist, daß Eugen Richter in seiner langjährigen Domäne Hagen einem Nationalliberalen hat weichen müssen. Von 565 Wahlmännern stimmten für den Nationalliberalen 283, für Richter 279, während drei liberale Wahlmänner fehlten. In der Voraussicht dieses Mißerfolges in Hagen ist dem Führer der freisinnigen Volkspartei ein Mandat im 2. Berliner Wahlkreise gesichert worden, wo Hrn. Alex. Meyer der Laufpaß gegeben worden ist. Hr. Meyer, der Reichstagsabgeordnete für Halle, wird also den Landtag nicht mehr zieren. Wäre es doch schon soweit, daß er auch aus dem Reichstage verschwunden wäre!

Von allgemeinerem Interesse ist auch der Durchfall, den Hr. Fusangel erlebt. Fusangel hat bereits seit längerer Zeit mit Baare die Friedenspfeife geraucht, die Streitaxt begraben und kümmert sich um Schienenflickereien und Schönheitsfehler nicht im geringsten mehr. Reichstagsabgeordneter wurde er zur Zeit, als die Schienenflickerei noch etwas neu bekanntes war; als Landtagsabgeordneter in Olpe-Meschede ließ man ihn jedoch am 31. Oktober durchfallen. Vor dem Wahltermine schrieb dieselbe „Westf. Volkszeitung", deren Chefredakteur Fusangel jahrelang war: „Ein Mann, der, wie Fusangel, fähig ist, seinen Mitbürger Baare in unerhörtester, entehrendster, jeder christlichen Moral Hohn sprechender Weise vor aller Welt zu kränken — hat jeden Anspruch an die Mitgliedschaft der Zentrumspartei absolut verloren. Wenn die Freunde Fusangels der erwähnten, im höchsten Grade unchristlichen, weil frevelhaften Handlung gedenken wollen, sind wir gewiß, daß sie demselben schließlich ihre Achtung versagen werden. Im Interesse unserer gemeinsamen guten Sache und der Zentrumspartei aber müssen wir dringend wünschen, daß die Wähler des Wahlkreises Olpe-Meschede dem Eindringling Fusangel am 31. Oktober 1893 den Paß visieren." Fusangel hat also auch seinen Tritt weg.

Zum Briefe Miquels schreibt die nationalliberale „Pfälzer Presse":

„. . . Wenn jemand aus ehrlicher Ueberzeugung einen politischen Gesinnungswechsel vollzieht, so verliert er damit allerdings nicht die Achtung der Welt; im Gegenteil, es gehört oft großer Mut dazu, seine früher verfochtenen Anschauungen als falsch zu erkennen. Etwas Anderes ist es jedoch, die Handlungsweise Miquels zu verteidigen, wie sie sich aus dem von Bebel verlesenen Briefe desselben ergiebt. Nur derjenige, welcher vollständig im Parteifanatismus befangen ist, kann etwas verteidigen, was schließlich heute gerade so wie vor 40 Jahren mit Gefängnis oder dem Tode bestraft wird. Es ist eine Verpfiffung der öffentlichen Moral, wenn heute viele Blätter mit Achselzucken über den Inhalt eines Briefes sich hinwegsetzen, der patriotischen und die gesetzliche Ordnung achtenden Leuten sehr zu denken gab. Herr Miquel hätte den Kommunismus als Hilfsmittel predigen und die republikanische Staatsform verherrlichen dürfen, daß er zu solchen Gewaltakten, zum Aufruhr aufgefordert hat, das wird Herrn Miquel kein Patriot verzeihen."

Dasselbe Blatt hatte bei den Reichstagswahlen in den Jahren 1887 und 1890 Herrn Miquel den national gesinnten Wählern in Kaiserslautern als Kandidaten empfohlen und seinen Sieg als rettende That mit Hymnen gefeiert. Als Verteidiger Miquels tritt aber dagegen die demokratische (?) „Frankf. Ztg." auf. Es ist dies auch sehr erklärlich. Die Redakteure dieses Blattes haben fast sämtlich dieselbe Entwickelung durchgemacht als Herr Miquel, der ja auch die „Frankf. Ztg." zeitweise als offiziöses Organ benutzt.

Die erste Verurteilung wegen Caprivi-Beleidigung ist erfolgt. Genosse Block, verantwortlicher Redakteur der „Rheinisch-westfälischen Arbeiterzeitung" wurde zu **einem Jahre Gefängnis** verurteilt. Herr von Caprivi hat lange gezögert, die Praktiken seines Vorgängers nachzuahmen, aber nun, da er es gethan hat, scheint er auch für das lange Fasten entschädigt zu werden. Ein Jahr Gefängnis für eine Kanzlerbeleidigung! Das geht ja über den Bismarck hinaus. Will Herr von Caprivi dem Bismarck wenigstens auf diesem Gebiet über sein? Das kann gut werden. Jedenfalls ist es ein sehr viel versprechender Anfang.

Ein ganzer Rattenkönig von Klagen kennzeichnet die holde Eintracht, die unter den sächsischen Antisemiten herrscht. Seit Monaten sind die hiesigen Gerichte mit einem Prozeß beschäftigt, den die Verleger der „Nachrichten" gegen ihren früheren Redakteur Dr. Liman anstrengten, weil dieser wegen des sanfter gewordenen Antisemitismus der „Nachrichten" einen Kontrakt nicht erfüllen will, der geschlossen wurde, als dieses Blatt noch scharf antisemitisch war. Dieser vorläufig zu ungunsten Limans erledigte Prozeß soll im Dezember noch ein Nachspiel mit Zeugenvernehmungen haben. Ein Freund Dr. Limans, der Herr Reichstagsabgeordnete und Rektor Ahlwardt, hat dagegen den politischen Redakteur der „Nachrichten", Dr. Lohan, verklagt, der ihn mit einigen allerdings sehr deutlichen Ausdrücken bezeichnete, durch die Ahlwardts Ehre „beschädigt" ist. Auch dieser Prozeß ist mit dem vor einiger Zeit abgehaltenen Termin nicht beendet, sondern wird gleichfalls ein Nachspiel mit umfangreichen Zeugenvernehmungen haben. Heute droht auch Dr. Liman seinem früheren Freund Dr. Lohan öffentlich mit Klage. Schrecklicheres ist geschehen! Noch im vorigen Frühling ließen sich beide Herren und antisemitischen Wortführer Arm in Arm photographieren und die Bilder wurden hier für die bewundernngssüchtigen Dresdener öffentlich ausgehängt, jetzt stellt Dr. Lohan die jedem Antisemiten eine Gänsehaut erregende Behauptung auf, sein früherer Freund Liman, der treue deutsche Mann, der unerschütterliche Vorkämpfer des Antisemitismus, der unerbittliche Judenfeind stamme von Juden ab. Daneben behauptet Dr. Lohan noch andere Dinge, über die er, wie heute Dr. Liman öffentlich verkündet, vor Gericht Rechenschaft geben soll. Zum Ueberfluß liegen auch noch der Reichstagsabgeordnete Hänichen und der Reichstagsabgeordnete Liebermann v. Sonnenberg mit einander in scharfer Preßfehde über persönliche Angelegenheiten. Anderen Parteien haben die Antisemiten augenscheinlich in solchen Dingen voraus, daß sich bei ihnen alles in der Freundschaft abspielt. Ein Trost im Schmerz.

Zu der Angelegenheit des Strafanstaltsdirektors a. D. **Rittner,** von welcher wir nach dem Hamburger „Echo" in Nr. 260 Notiz nahmen, erhält die „Frankf. Zeitung" aus Saarbrücken eine Zuschrift mit zwei Aktenstücken. In dem ersten d. d. Hamburg, 27. Juli 1874 gez. Senator Petersen wird Herrn Rittner bescheinigt, „daß er sich während seiner Amtsführung in Hamburg als in der technischen Gefängnisverwaltung wohl bewandert dargethan hat," im zweiten empfiehlt Herr Dr. Petersen Herrn Rittner „als besonders eifrigen, intelligenten und tüchtigen Verwaltungsbeamten." Ferner erklärt Herr Rittner, er könne sich nicht entsinnen, die jüngst in der „Frankfurter Zeitung" veröffentlichte Erklärung unterzeichnet zu haben. „In Hamburg ist eben alles möglich", schreibt Herr Rittner. Der Herr führt eine sehr zuversichtliche Sprache, gerade als ob doch etwas an der von ihm behaupteten Sache wäre. Wer Recht hat, können wir natürlich nicht unterscheiden.

„Die Kulturaufgaben leiden nicht". Da in neuerer Zeit verschiedene Berliner Krankenkassen die Charitee geboykottet haben, so hat Herr Professor Dr. Lewin bei Eröffnung seiner klinischen Vorträge Anlaß genommen, sich über die gegen die Charitee laut gewordenen Klagen auszusprechen. Er führte dabei u. a. folgendes aus: Was die Räume betrifft, so bestehe das erste Stockwerk aus durchweg schönen, hohen gut ventilierten Sälen. Das zweite Stockwerk enthalte allerdings niedrigere Zimmer, die den modernen hygienischen Anforderungen nicht mehr entsprechen; um so fleißiger werde hier ventiliert, sodaß von einem unangenehmen Krankengeruch nichts wahrzunehmen sei. Zugestanden müsse dagegen werden, daß in bezug auf Bäder und Klosetts in der That mancherlei zu wünschen übrig bleibt. Hier könnten nur radikale Verbesserungen helfen; aber alle Wünsche und Forderungen betreffend einen Neubau sind bisher am Mangel an Mitteln gescheitert. Auch die Ueberfüllung der Räume muß zugegeben werden; doch ist dies auch in den anderen Krankenhäusern in Berlin, so besonders in den städtischen der Fall, obgleich sie keine Geschlechtskranken aufnehmen. Daß es in anderen Krankenhäusern nicht besser ist, als in der Charitee, ist doch kein Grund, daß die Zustände, wie sie der Herr Geheime Rat schildert, in der Charitee fortdauern. — Indes — für einen Neubau sind keine Mittel vorhanden. Das alte Lied!

„Auch ein Erkenntnis!" Unter dieser Ueberschrift veröffentlichten wir nach der Berliner „Volks-Zeitung" einen Leitartikel über das Schicksal der Witwe des Pferdebahnkutschers te Heesen. te Heesen hatte, wie erinnerlich, das Unglück, am 19. September 1892, abends 8¼ Uhr, auf der Strecke Duisburg—Ruhrort, in der Nähe des Schwanenthors, von einem mit dem diensthabenden Schaffner bei der Fahrgelderhebung in Differenz geratenen Passagier erstochen zu werden. Der Schaffner hatte, um die zwei Exzedenten vom Wagen zu setzen, letzteren halten lassen, geriet hierbei aber in harte Bedrängnis, in welcher ihm beizustehen der Kutscher te Heesen für Pflicht hielt. Kaum in die Nähe der streitenden Gruppe gelangt, erhielt er von dem einen der Exzedenten ohne weiteres einen Messerstich in die Brust, der den augenblicklichen Tod zur Folge hatte. Wir erzählten dann weiter, daß es der Witwe te Heesen nicht gelungen sei, zu einer Rente zu gelangen, da ihr verstorbener Mann dem bedrängten Kollegen ohne Befehl zu Hilfe gekommen sei, und wie die anderen juristischen Feinheiten lauteten, mit denen man die Renten-Ansprüche der armen Witwe abzuweisen suchte. Inzwischen hat — wie die Berliner „Volkszeitung" weiter erzählt — in diesem berühmt gewordenen „Fall te Heesen" das Schiedsgericht Köln in seiner letzten Sitzung nach längerer Debatte den Beschluß der Straßenbahn-Berufsgenossenschaft vom 10. Dezember 1892 aufgehoben und den Unfall, von welchem te Heesen betroffen wurde, als einen Betriebsunfall anerkannt. Die Höhe der Rente, welche nunmehr der armen Witwe nach Jahresfrist zugestanden ist, wird der „Straßenbahn" zufolge nach dem Verdienste von 1021 M. festgesetzt. Daß die unglückliche

---

„Morbleu! Was könnte ich wohl mit Ihrer Ehre anfangen? Ist sie mir die viermalhunderttausend Franks wert, die ich in Ihre Hände lege? Sie müssen mir Sicherheit geben. Wenn Sie das Auge des Wischmu verkauft haben, so sollen Sie mir das Geld an den Ort hinbringen, welchen ich Ihnen bezeichnen werde. Ich will dann die Kourtage für Sie abziehen und Ihnen „Ihre Ehre", das heißt den bezeichneten Schein, wiedergeben, den Sie dann vernichten können. Ich Falle Sie aber mit dem Diamanten unsichtbar werden sollten, würde ich Ihre Erklärung der Polizei von Plouhavel übergeben, welche Sie, wie ich wohl weiß, nicht schonen würde. Sehen Sie, sind diese Unterpfänder nicht gleich und würden wir nicht das größte Interesse haben, unsere gegenseitigen Verpflichtungen zu halten?"

(Fortsetzung folgt.

Kleines Feuilleton.

Der Familientag der Müllkutscher Namens „Müller".

In anbetracht des Umstandes, daß sie Müllkutscher waren, konnten die drei Angeklagten sich kaum besser empfehlen. Sie machten in ihrer tadellos sauberen Kleidung und durch ihr ganzes Verhalten einen günstigen Eindruck und dies mochte den Vorsitzenden wohl veranlassen, ein Auge zuzudrücken und den Angeklagten bei ihrer Verteidigung etwas weiteren Spielraum zu lassen, als dies sonst zu geschehen pflegt. Uebrigens bot die Verhandlung Momente von drastischem Humor und besonders die beiden Schöffen lachten häufig recht herzlich. Die drei Angeklagten sollten sich des gemeinschaftlichen Hausfriedensbruches schuldig gemacht haben. Vorsitzender: Sie führen alle drei den Namen Müller, sind Sie Verwandte? — Angeklagte: „Nich in die jeringste Entfernung, ich denke nich dran, in Jegendeel, wir kennen uns bloß." — Vorsitzender: Es ist genügend, wenn einer antwortet, wer will das Wort führen? Der mag sich hier als erster hinstellen. — Angeklagter Gottlieb Müller: Denn will ich mir man die Freiheit nehmen, indem ick nu doch mal am besten reden kann. — Vorsitzender: Was wollen Sie denn mit dem Papier, womit Sie immer herumfuchteln? — Angeklagter: Det ist das Lied, wovon der Wirt sagt, det det unanständig is. Det will ick hernach vorlesen. — Vorsitzender: Das werden Sie wohl gefälligst bleiben lassen. Das Lied geht uns garnichts an. — Angeklagter: Der Wirt hat uns aber auf Grund und Hinsicht dieses rausjeschmissen un wir behaupten, det der Mann en Laie un keen Sachverständiger von een anständijet Lied is. — Vorsitzender: Wir wollen uns um das Lied einstweilen nicht kümmern. Erzählen Sie mal kurz den Sachverhalt, wie er sich am Abende des 29. Juli zugetragen hat. — Angeklagter: Denn muß ick von zwee Dage vorher anfangen. An jenem Abend kamen wir alle fast zu dieselbe Zeit nach Hause. 8 Wagen hieiten mit eenmal vor die „Nasse Achte" in der Müllerstraße un die ganze Stube war voll Müllkutscher, indem doch immer zwee mit eenem Wagen sind. Wir freuten uns da mi ieber und dabei kam et nu raus, det nich weniger als sieben von die Müllfahrer „Müller" hießen. Da kriege ick die Idee un sage: Kollegen! sage ick, alle die jroßen adeligen Herrschaften halten Jeschlechts- un Familientage ab, warum sollten die Müllers det nich ooch mal machen? Wenn wir ooch nich verwandt sind, so sind wir doch Namensvettern un wenn wir Müllers alle bei't Müllieschäft anjestellt sind, denn is det jewissermaßen ooch 'ne Verwandtschaft. Wir müßten so wie so übermorjen mal alle zusammenkommen un en jemietlichet Stiftungsfest feiern. Dieser Vorschlag fetiel nu allgemein un als eener sagte, dann müßten wir die Zusammenkunft von alle die Müll-Müllers bei Müller in der Müllerstraße abhalten, da gab det en irofsen Jubel un ick drei Jroße von den Schnapsfabrikanten Adolf Müller zum besten. Mit een Mal steht een Mann uf, der in eene Ecke jesessen hatte. Er hatte eenen schwarzen Anzug an, sah aber man sehre heruntersekommen aus. „Meine Herren", meente er, „jestatten Sie, det ick ooch an den Müllerbund mir anschließe, ick heeße ooch Müller und bin Reisender für den sojenannten „Müllkasten-Müller", der für die Hauswirte die Müllkästen liefert." Ick sehe ihn denn so'n bisken von die Seite an un sage: „Det Jeschäft scheint für Sie nich recht inträglich zu sind," wobei er aber lacht un sagt: „Immer noch besser als frieher, als ick Fleischbeschauer bei die Vegetarianer war" un wir lachen und meenen: „der Junge is jut, der muß mit in den Müllerbund." Un der Reisende meente, wenn det uns recht sind dhäte, denn wollte er uns zu 't Stiftungsfest een Müllkutscher-Lied machen nach die Melodie: „Strömt herbei ihr Völkerscharen" un er könnte det, indem er mal eenen Bruder gehabt hätte, der für den Lehrerstand bestimmt jewesen sei. Wir haben allgemeinen Beifall un verabredeten uns in unser bestes Zeich zum Sonnabend-Abend bei Müller in die Müllerstraße. Un wir kamen alle zusammen un det war mit eenen Wort jesagt een schönet Fest, von keenem Hauch von Harmonie jetrübt. — Vors.: Nun kommen Sie aber zur Sache. — Angekl.: Um elf: rum brachten wir det letzte Hoch uf die vereinigten Müll-Müller aus un jingen nach Hause, jo ordentlich wie wir jekommen waren. Wir müssen nämlich schon um viere wieder uf'n Posten sind. Wir drei mußten an die „nasse Achte" vorbei un jingen rin, um noch een Seidel zu trinken. Ick bestellte erst drei Bittere. Wir merkten ja, det der Wirt falsch war, det wir det Stiftungsfest nich bei ihm abjehalten hatten; aber wir kümmerten uns nich darum, sondern kriegen unser Lied raus un singen det auch mal. Mit eenem Male springt mein Wirt uf un sagt, so'ne unanständige Lieder ließe er in sein Lokal nicht singen und det dhäte außerdem 11 Uhr sind un det wäre Feierabend un wir sollten zum ersten, zum zweeten un zum dritten Male rausjehen. Ick sage, er hätte uns eben erst Bier inseschenkt un det müßten wir erst ausdrinken. Hatte ick nu Recht oder hatte der Wirt Unrecht, Herr Zerichtshof? Un dhun Sie mir bloß den einzigen Gefallen und hören Sie det Lied an — singen will ick det natierlich nich — un ob det woll eenen Funken von Unanständigkeit hat. — Vors.: Nun, dann meinetwegen den ersten Vers, das wird wohl genügen. — Angekl. (liest):

Lumpen, Glas, Papier und Knochen,
Messing, Kupfer, Blei und Zinn,
Stoppen wir janz unjerochen
Alles in den Sack herin.
Schinden müssen wir uns klobig,
Darum ist ooch unsre Kluft
Merschtendeels woll etwan stobig
Und von janz apartem Duft.

Is det unanständig meine Herren? — Vors.: Nein, das kann man nicht behaupten. — Angekl.: Un nu kriegte ick ooch so'n merkwürdijet Rumoren in'n Leib und hatte den Wirt in Verdacht, det er mir aus Schadenfreude en dollet Jemisch jejeben hädde un ick sagte ihm bloß, wenn er uns wejen Hausfriedensbruch anklagen dhäte, denn zeigte ick ihn wejen „Bauchfriedensbruch" an. Un denn jingen wir raus und die janze Jeschichte hat keene 10 Minuten jedauert. — Vors.: Nun, dann wollen wir mal den Wirt hören.

Die Angeklagten hatten die Genugthuung, freigesprochen zu werden, da der Gerichtshof nicht zu der Ueberzeugung gelangt war, daß überhaupt ein Hausfriedensbruch vorlag.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218931110-17/fragment/page=0002

Frau inzwischen vollständig verarmt ist, haben wir bereits früher mitgeteilt.

Für die Entschädigung unschuldig Inhaftierter hat sich dieser Tage aus Anlaß des „Falles Dunker" ganz gegen ihre seitherige Haltung die reaktionäre Presse begeistert. Wir haben sofort diese auffällige Thatsache daraus erklärt, daß es sich im vorliegenden Falle um einen in Amt und Würden befindlichen angesehenen Beamten handle. Vor einigen Tagen nun veröffentlichte der „Vorwärts" einen anderen Fall, den wir dem Interesse der konservativen Blätter empfehlen. Danach war der Posthilfsbote Gustav Thau in Berlin, geboren am 15. Juni 1867, vom Juni 1890 bis Mai 1893 am dortigen Hauptpostamt, Spandauerstraße, beschäftigt. Im April dieses Jahres fiel der Verdacht auf ihn, daß er Einschreibebriefe, die abhanden gekommen waren, unterschlagen habe. Zwei Haussuchungen, die in seiner Wohnung vorgenommen worden waren, blieben zwar resultatlos, jedoch wurde Thau unter dem Verdacht der Untreue im Amt am 31. Mai und seine Frau, die sich im sechsten Monat der Schwangerschaft befand, am 2. Juni verhaftet und vierzehn Wochen lang in Untersuchungshaft gehalten. Am 5. September hatte sich das Ehepaar Thau vor dem Landgericht I. zu verantworten. Durch die Verhandlung ergab sich die Unschuld der Angeklagten so zur Evidenz, daß auf Antrag des Staatsanwalts der Gerichtshof ein freisprechendes Urteil fällte. Der Posthilfsbote Thau sah also am selben Tage seine Frau in der Freiheit wieder — aber in welchem Zustande! Die qualvolle Untersuchungshaft, die Nahrung im Gefängnis, die Sehnsucht nach ihrem sechzehn Monate alten Kinde, die Sorge um das Schicksal ihrer Leibesfrucht hatten auf Frau Thau derart eingewirkt, daß das Schlimmste zu befürchten war. Am 11. September, drei Wochen vor der Zeit, brachte die Frau ein Kind zur Welt und am 8. Oktober starb sie. Am Sterbebette seiner Frau erhielt Thau von der Postbehörde eine Zustellung, in der ihm kurz und bündig der Bescheid erteilt wurde, daß seine Wiedereinstellung in den Postdienst abgelehnt sei. Thau ist heute noch arbeitslos. — Wir werden abwarten, wie die reaktionäre Presse, die angesichts des „Falles Dunker" von demonstrativen Bekundungen des Gerechtigkeitsgefühls förmlich trieste, sich zu dem „Fall Thau" stellen wird. Wird ein einziges konservatives Blatt den sittlichen Mut haben, gegen das dem armen Hilfsbeamten zugefügte Unrecht aufzutreten?

Konfisziert wurde die letzte Nummer des „Unabhängigen"-Organs „Sozialist". Wahrscheinlich damit im Zusammenhange steht die heute von Berliner Blättern gemeldete Verhaftung des Redakteurs des genannten Blattes, Elendt, nach welcher in den Redaktionsräumen eine mehrstündige Haussuchung stattfand.

Zensurblüte aus der Nr. 2 der Wiener „Volkstribüne": Der Staatsanwalt ist wieder — — Konfisziert!

Ursache und Wirkung. In Frankreich hat die seit 1½ Jahren durchgeführte Ermäßigung der Eisenbahnfahrpreise eine sehr erhebliche Verkehrs- und Einnahmesteigerung zur Folge gehabt. Es wurden die Fahrpreise um 27 Hundertstel bei der dritten, 18 bei der zweiten und 9 bei der ersten Klasse ermäßigt. Dadurch ist in den letzten neun Monaten des Jahres eine Steigerung des Verkehrs um 30 128 053 Reisende gegen 1891 erfolgt, während sonst die jährliche Zunahme nur 8 Millionen zu betragen pflegte. Nach Abrechnung der Fahrsteuer, die der Staat ermäßigt hat, verbleiben für die Bahnen 4 284 250 Frks. Mehreinnahme. — Bei uns zu Lande wettern die Junker über die „Eisenbahnwagabondage", wahrscheinlich auch solche, die von einem Wettrennen zum andern per Eisenbahn „schaukeln", und im preußischen Abgeordnetenhause findet man auf der rechten Seite die Personen-Fahrpreise schon viel zu niedrig, was natürlich die Eisenbahnbüreaukratie in dem Glauben bestärkt, daß eine Reform unseres veralteten und unbeholfenen Tarifwesens „nicht thunlich" sei.

Attentat in Barcelona. Aus der spanischen Hauptstadt wird vom heutigen Tage telegraphiert: Bei der gestrigen Einweihung des Theatro Liceo in Barcelona wurden während des zweiten Aktes vom „Wilhelm Tell" zwei Orsinibomben in die Orchesterfauteuils geworfen.. Eine Bombe explodierte und tötete neun Damen und sechs Herren; zahlreiche Personen wurden verwundet. Die zweite Bombe explodierte nicht. Zwei Personen sind als mutmaßliche Urheber des Attentats verhaftet worden. — Ein Telegramm aus Barcelona meldet noch: Von den verwundeten Personen sind drei in dem Hospital ihren Verletzungen erlegen. Fünf der Getöteten gehören zu einer Familie. — Eine dritte Person, welche dabei betroffen wurde, als sie eine Bombe unter einer Bank verstecken wollte, wurde ebenfalls verhaftet. — So weit bisher ermittelt worden, sind bei dem Bombenattentat im Theatro Liceo 23 Personen getötet worden. Die Urheber des Attentats sind noch nicht mit Sicherheit bekannt.

Zur Arbeiterbewegung.

— Die Kongreß-Kommission der Tabakarbeiter Deutschlands ersucht uns um Bekanntgabe des Folgenden: Durch die frühzeitige Einberufung des Deutschen Reichstages ist es zu einer zwingenden Notwendigkeit geworden, den Kongreß der Tabakarbeiter Deutschlands schon am **19.** November 1893, abends 6 Uhr in den „Konkordia-Festsälen", Andreasstraße 64 zusammentreten zu lassen. Wir ersuchen die Kollegen und Kolleginnen Deutschlands, hiervon Akt zu nehmen und schleunigst an allen den Orten, wo die Delegiertenwahlen noch nicht vollzogen sind, dieselben nunmehr schleunigst vorzunehmen, die Namen der Delegierten, ihre Adressen, soweit dieses noch nicht geschehen, ob dieselben Logis von uns beschafft wünschen oder ob dieselben Logis vorsinden, umgehend mitzuteilen. Die Delegierten haben sich mit dem nötigen Material eingehend vertraut zu machen. An die dem Tabakarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands richten wir das dringende Ersuchen, mit der Aufbringung der nötigen Geldmittel nicht zu säumen. Wir ersuchen, uns alle vorhandenen und disponiblen Fonds schleunigst zu überweisen. Jeder Groschen kann tausendfältige Frucht bringen. (Adresse des Kassierers: Fritz Sperber, Marienburgerstraße 47, Quergebäude 1. Berlin NO.). Die Existenz von 50 000 Tabakarbeitern, ungerechnet ihre Angehörigen, steht auf dem Spiele. Wir ersuchen auch die deutschen Arbeiter aller Berufszweige, die Tabakarbeiter in ihrem schweren Kampfe zu unterstützen und zwar in ihrem ureigensten Interesse, denn der Untergang von hunderttausenden von Arbeitern wird seine verderblichen Wirkungen auf alle anderen Berufszweige ausdehnen müssen und den Verdienst der anderen Arbeiter sehr beeinträchtigen. Wir ersuchen dringend, dieses zu beherzigen und nicht gleichgültig zuzusehen, wie ein großer Teil deutscher Arbeiter dem Ruin entgegengeht.

Zu den Stadtverordneten-Wahlen

haben wir bisher in einer Reihe von Artikeln Stellung genommen und beabsichtigen, nun an dieser Stelle über die Forderungen, welche unsererseits an die Vertreter der Einwohnerschaft in der Stadtverwaltung zu stellen sind, uns weiterhin auszulassen. Diese Forderungen werden teils von allgemeinstem Interesse sein, teils speziell die gerechten Ansprüche des bisher gänzlich unvertretenen Teiles der Bürgerschaft veranschaulichen. Wir wollen hier zunächst einen Gegenstand herausgreifen, der am letzten Montag wiederum auf die Tagesordnung der Stadtverordneten-Sitzung gestellt war, jedoch nicht zur Verhandlung gelangte, weil der Magistrat in unumgänglicher Erkenntnis der Sachlage es vorgezogen hatte, die Angelegenheit gänzlich zurückzuziehen, die er bisher recht eifrig und mit Zähigkeit zu vertreten gesucht hatte. Diese Angelegenheit verdient deshalb schon eine besondere Beachtung seitens der Beauftragten der Bürgerschaft, der Stadtverordneten, weil sie beweist, wie unzweckmäßig mit der Steuerkraft der Bürgerschaft zu gunsten von Terrain-Spekulanten gewirtschaftet werden kann, wenn die Vertreter der Bürgerschaft nicht entschieden genug gegen solche magistratliche Bestrebungen auftreten.

Die Straßendurchbrüche und -Neuanlagen auf Privatterrain, sowie die Straßenerweiterungen und die Fluchtlinien-Festsetzungen bilden hervorragende Positionen in dem Haushalt der Stadt. Während bei den letzteren beiden Punkten durch Verschleppungen die Steuerkraft unnötigerweise belastet wird — man denke nur an die lebensgefährlichen Engpässe am Knotenpunkt von drei Hauptstraßen der Stadt, der Ulrich-, der Steinstraße und Kleinschmieden, dem Zusammenfluß von 4 Straßen, (die den Verkehr dort am meisten bedrohenden Eckhäuser von Hampke, Schubert und Rickelt mußten schon vor 10, vor 15 Jahren beseitigt worden sein, bevor sie eine durch grenzenlose Spekulation ins Ungeheuerliche erhöhte Bewertung erfuhren. Hier konnte thatsächlich damit ein recht ordentlicher Bahen Geld erspart worden sein.), — während, wie gesagt, bei solchen Dingen durch Verschleppungen an der Steuerkraft eine Versündigung begangen wurde und wird, verfährt man hinsichtlich der ersteren vorhin angeführten Punkte oft sehr inkonsequent, wie eben die am Montag vom Magistrat endgültig zurückgezogene Vorlage wegen der „Durchbruchstraße von der Mauergasse nach der Taubenstraße" beweist. Man hat z. B. magistratlicher- und auch fiskalischerseits den Schaafschen Erben an der Mühlgrabenstraße (der jetzigen Robert Franzstraße) die größten Erschwernisse bereitet, als dieselben ihr großes Grundstück der Bebauung erschließen wollten. Sie mußten zur Durchlegung einer der geplanten Straßen einen an der jetzigen Ankerstraße belegenen Gartenteil ankaufen, mußten die inzwischen genehmigten und angelegten Straßen den neuesten Baupolizei-Vorschriften entsprechend ausbauen (wie z. B. Zementieren des Bordschwellen-Lagers), sie mußten die Straßen zum Teil in eine neue Höhenlage bringen, dieselben mit Kanalisation, Gas- und Wasserleitungen, Gaslaternen und vollständigem Kopfsteinpflaster versehen, die Kosten der Beleuchtung der Straßen, bis zum Zeitpunkt der Bebauung derselben im Umfang der Hälfte des Terrains, allein tragen, — sie mußten dieselben luxum für und fertig vor dem Bebauen auf ihre eigenen Kosten herstellen, um sie nach 5 Jahren mit Reihensteinpflaster aufs neue versehen, der Stadt unentgeltlich zu übergeben. Außerdem verpflichteten sich die Schaafschen Erben freiwillig, wenn die Stadt bis zum Jahre 1895 eine Ufermauer am Mühlgraben errichtet und eine Verbindung der Robert Franzstraße mit der Klausbrücke hergestellt, 22 500 M. zu diesen Kosten und 7500 M. zur Herstellung einer Brücke über den Mühlgraben an der Moritzburg beizutragen.

Ganz anders lautet es bei der projektierten und vom Magistrat mit Wärme vertretenen Durchbruchstraße Mauergasse-Taubenstraße, welche doch auch nur den Erfolg gezeitigt haben würde, einem um Millionen reicheren Grundbesitzer, als die Sachsischen Erben es sind, sein Terrain für die vorteilhafteste Bebauung zu erschließen. Von einer zwingenden Notwendigkeit des Durchbruchs konnte hier nicht die Rede sein. Dies konnte höchstens wünschenswert erscheinen für einen Teil der Anwohner. Am wünschenswertesten aber war und ist dieser Durchbruch lediglich für den Besitzer des sonst wenig ausnutzbaren Terrains, Herrn Kommerzienrat Lehmann, von welchem wohl zu erwarten wäre, daß er mindestens dasselbe leistet für sein eigenes Interesse, wie die Schaafschen Erben, deren Unternehmen doch eine endliche Beseitigung der unleidlichen Verhältnisse in der jetzigen Robert Franzstraße durch Abbruch der alten Schunen und Beseitigung der finsteren Schmutzwinkel in derselben zu danken ist und durch welches Unternehmen eine sehr wesentliche Verschönerung der Stadt und die Anlage von neuen Wohnstätten in gesunder Lage hervorgerufen wird. — Aehnlich wie den Schaafschen Erben erging es unserer Erinnerung nach den Bebauern der Dzondistraße. — Weshalb bei den Ausnützungs- dem Privat-Spekulations anders des Herrn Kommerzienrat Lehmann seitens des Magistratsprojekt verfahren werden sollte, liegt gänzlich außer dem Begriff von gleichen Pflichten und Rechten. Nicht nur der Ausbau dieser Privatstraße sollte von Magistrats wegen geschehen, sondern zu gunsten dieses Unternehmens sogar noch die Enteignung eines Teiles des Graebschen an der Taubenstraße sogar bebauten Grundeigentums auf Kosten der Stadt bewirkt werden. Das einzige, wozu bei dem Lehmannschen Unternehmen die Stadt mit beitragen dürfte, wäre die Herstellung einer Verbindung der Gommergasse, welche stellenweise eine Erweiterung erfahren müßte, mit der zu erbauenden Lehmannschen Straße gewesen. Sonst hatte der Magistrat weder die Pflicht, noch gebot es ihm die Notwendigkeit, ein Mehr hier zu leisten.

Die Bereitwilligkeit, hier ohne besonderen Anlaß hunderttausende von Mark zu gunsten einer Privatperson aufzuwenden, bewirkt, daß keine Veranlassung für den Magistrat vorliegt, die Herstellung der Ufermauer am Mühlgraben und die Verbindung der Robert Franzstraße mit der Klausbrücke über 1895 hinaus zu verschieben, zumal demselben hierzu ein Zuschuß von 22 500 M. aus Privatmitteln gewährleistet ist. Eine endliche Regulierung und Pflasterung dieser Straße ist übrigens notwendiger, als das launenhaft erscheinende Umpflastern der Poststraße.

Was die Fluchtlinien-Regulierungen anbelangt, so ist in diesem Punkte seitens der verstossenen Bauamtsleitung so viel gefehlt, daß ein Leporello- (umfangreiches) Album mit der Aufzählung der Unterlassungs- und Begehungssünden gefüllt werden könnte. Man betrachte nur die neuesten Anlagen von krummen, verbogenen und geknickten Frontlinien, wie solche die Neubauten an der Ecke der großen Steinstraße und Mittelstraße, in der Ulrichstraße der Kloos und Bothfeldsche Neubau und der vom Restaurant Mars la-tour, ferner der Neubau auf dem ehemalig Sachsischen Grundstück (Nr. 23/24) in derselben Straße, daselbst der Lohausensche Bau; sodann die beiden Eckhäuser in der kleinen Ulrichstraße an der Bäckerei und an der Jägergasse, die Richtung des neuen chemischen Instituts an der Mühlpforte, die vielbesungene Mühlbrücke und eine Reihe anderer ähnlicher Leistungen des Bauamtes mehr zeigen, welche darauf abzuzielen schienen, dem Halle von vor 500 Jahren treu zu bleiben und seinen Ruf der Schiefheit und Krummheit auch auf fernere Zeiten hin zu wahren.

Straßenerweiterungen gelegentlich aufzuführender Neubauten müssen mehr in Betracht gezogen werden als bisher — denn von Jahrzehnt zu Jahrzehnt verteuert die Spekulation die Grund- und Bodenwerte ins Maßlose. Besonders müssen die Nebenstraßen der Hauptverkehrsstraßen hierbei ins Auge gefaßt werden, welche zur Entlastung dieser beitragen und was z. B. in der Bölbergasse bei Ausführung der neueren Bauten fast absichtlich versäumt worden zu sein scheint. Gassen in unmittelbarer Nähe des Hauptverkehrs, welche nicht für zwei Wagen nebeneinander Raum geben, sind nicht zeitgemäß und unter Umständen Gefahr bringend.

Um der blinden Spekulationswut und auch den Geleaenheiten zu „günstigen Konjunkturen" — wie solche vielleicht Verwandten oder Intimen von Bauamts- oder Baukommissions-Mitgliedern gelingen könnten, einen Riegel vorzuschieben, müssen die Fluchtlinienregelungen für alle alten Straßen schleunigst vorbereitet und festgestellt und Normalpreise für eine Dauer von mehreren Jahrzehnten, mindestens aber auf 10 Jahre gültig, nach deren Ablauf eine neue Preisnormierung stattzufinden hat, pro Quadratmeter Straßenland zur Anerkennung gebracht werden.

Lokales und Provinzielles.

Halle a S., 9. November.

Die gestrige öffentliche Volksversammlung beschäftigte sich, wie schon aus dem Inserat ersichtlich, zunächst mit dem Bericht vom Parteitag in Köln. Genosse Hofmeister, der denselben besucht hatte, gab in etwa 3-stündigem Vortrage ein Bild von demselben, welches unsere Leser in der Hauptsache schon aus den seinerzeit veröffentlichten Berichten kennen, von dem wir jedoch noch Einzelheiten wiederzugeben für nötig erachten. Redner erwähnte kurz der Bedeutung Kölns für die Zeit der ersten Entwickelung des Sozialismus, wie sie von Bebel auf dem Parteitage erörtert worden war, wobei auch der Bedeutung des Zusammentreffens von Marx und Engels gedacht wurde. Dann übergehend auf die Verhandlungen selbst kam der Standpunkt der sozialdemokratischen Partei zum Parlamentarismus zum Ausdruck, den Genossen Auer in Köln im Bericht des Parteivorstandes nicht als Selbstwehr, sondern als Nebenzweck erklärt und damit alle Angriffe bezüglich der Versumpfung zurückgewiesen hatte. Durch die Beteiligung an den Wahlen sei die Zahl der sozialdemokratischen Abgeordneten, aber auch der sozialdemokratischen Wähler gewachsen. Aus dem Bericht gehe ferner hervor, daß, trotzdem geklagt worden sei, daß die Parteileitung für die Presse zu wenig gethan habe, doch namhafte Summen für dieselbe ausgegeben sind, und zwar belaufen sich die Ausgaben auf 50814.07 M. Bemängelt sei auch worden eine Ausgabe von 10000 M. für die Wiener „Arbeiterzeitung", doch habe diese Hilfe für die Bewegung in Oesterreich die besten Früchte getragen, was auch seitens eines auf dem Parteitag anwesenden Vertreters der dortigen Genossen bestätigt wurde. In Erwähnung kam dann weiter der Umstand, daß die Redakteure unserer Zeitungen immer mit einem Beine im Gefängnis stehen, was daraus hervorgeht, daß im ganzen 63 Jahre 7 Monate 26 Tage Gefängnis und 23 Jahre 1 Monat Zuchthaus und außerdem insgesamt 31 937.80 M. an Strafen verhängt worden sind. Es sei dies ein Beweis für die außerordentliche Schwere des Kampfes, aber auch für das thatkräftige Eintreten der Genossen. Die Kontrolleure gaben in ihrem Bericht der Meinung Ausdruck, daß es erscheine, als ob der Parteivorstand mit Unterstützungen zu wenig, daß er in der That aber zu viel gethan habe. Von den auf die Presse bezüglichen Anträgen sei zu erwähnen, daß die Herausgabe eines wöchentlich erscheinenden Zentralorgans geplant sei, sobald die dafür nötige Kraft gefunden ist. Die Forderung, daß von der Parteileitung Flugblätter für ganz Deutschland herausgegeben werden sollten, wurde damit zurückgewiesen, daß das von seiten der Parteigenossen in der Provinz Zweckmäßige geschehen könnte. Trotz der Schwierigkeit, namentlich der Landagitation, dürfe doch nicht nachgelassen werden, und hätten namentlich auch diejenigen einzutreten, die sich bis jetzt lau gezeigt haben. In dem auf diesen Punkt folgenden Bericht der Mandatsprüfungs-Kommission kamen die Parteiverhältnisse im Solinger Wahlkreise zur Sprache, wo sich durch persönliche Reibereien nach und nach zwei Richtungen herausgebildet haben, von denen je drei Delegierte auf dem Parteitag erschienen waren, deren Mandate aber sämtlich für ungiltig erklärt wurden. Zu dem Bericht über die parlamentarische Thätigkeit der Reichstags-Fraktion waren verschiedene Anträge eingelaufen, von denen einer betr. Aufforderung an die Reichsregierung zur Erhebung einer Arbeitslosenstatistik, sowie ein anderer, nach welchem die Regelung des Arbeitsnachweises durch die kommunalen Körperschaften angestrebt werden soll, angenommen wurde. Zu der speziell von halleschen Genossen erhobenen Forderung, die Beseitigung des Impfzwanges anzustreben, führt Redner an, daß nachdem er die Forderung begründet, Singer und Bebel dieselbe als nicht auf politisches Gebiet gehörig erklärten, worauf ihm durch einen Schlußantrag die Entgegnung unmöglich gemacht worden sei. Der hallesche Antrag, im Reichstag den Achtstundentag zu fordern, sei der Fraktion zur Erwägung überwiesen worden. Ein Antrag, der die einheitliche Regelung der Gewerbeinspektion anstrebt, wurde angenommen. Die Forderung der Beseitigung der gegenwärtig bestehenden Vereins- und Versammlungsgesetze rief eine lebhafte Debatte hervor, und wurde der Fraktion zur Erwägung überwiesen. In der Maifeierfrage seien viele Anträge nicht genügend unterstützt worden, so auch der von den halleschen Genossen eingebrachte. Redner habe dann für die Resolution Liebknecht gestimmt, da diese dem halleschen Antrage am nächsten gestanden habe. Es sei dann die Erörterung der Gewerkschaftsfrage erfolgt, die zu einem lebhaften Redekampf Veranlassung gegeben habe, der namentlich von Auer in einer Weise geführt worden sei, die teilweise als schamlos bezeichnet werden könne. Eine Klärung sei nicht geschaffen worden, wenn auch mit dem Hinweis auf frühere Beschlüsse eine Sympathie-Erklärung gegenüber der Gewerkschaftsbewegung angenommen wurde. Die Rede Bebels zum nächsten Punkt, Antisemitismus und Sozialdemokratie, solle in Druck gelegt werden, und könne Redner die Anschaffung derselben nur empfehlen, da dieselbe vieles Interessante biete. Auch die auf die Beteiligung an den Landtagswahlen bezug habende Rede Bebels soll durch Drucklegung den Parteigenossen zugänglich gemacht werden. Mit dem Hinweis auf die Erfolge der belgischen und österreichischen Genossen wurde auch für Deutschland die Notwendigkeit betont, in die Agitation zur Erringung des allgemeinen gleichen und direkten Wahlrechts mit geheimer Stimmabgabe für die Wahlen zu den Einzellandtagen einzutreten. Nach diesem wurde die bisherige Parteieinteilung wieder gewählt und auch Berlin als Vorort belassen. Der nächste Parteitag findet in Nürnberg statt. Zu einem kurzen Gesamtresumee erklärte Redner, daß zwar besonders die Leitung des Parteitags auf ihn den besten Eindruck nicht gemacht habe, daß aber doch manches erreicht sei, auf dem weiter gearbeitet werden könne zur endgültigen Befreiung des Volkes. (Beifall.) (Dem Vortrage folgte eine ausgedehnte Diskussion, deren Besprechung wir jedoch, um den für eine ausführliche Behandlung nötigen Raum zur Verfügung zu haben, auf morgen zurückstellen mußten. Red.)

Besondere Aufmerksamkeit wird in diesem Monat seitens des Gerichts dem Vertrauensmann unserer Partei, Genossen Jähnig, zugewendet werden, indem sich derselbe am 20. November vormittags 9½ Uhr vor der III. Strafkammer des hiesigen Landgerichts wegen Vergehens gegen §§ 131, 47 St.-G.-B. und § 20 d. Ges. vom 7. Mai 1874 (Verbreitung erdichteter oder entstellter Thatsachen), nach der Anklage begangen durch Drucklegung eines Flugblatts, und am darauffolgenden Tage vormittags um 10 Uhr an derselben Stelle wegen Vergehens gegen § 130 St.-G.-B. (vermeintlicher Gefangenenbefreiung), welche sich derselbe bei Gelegenheit der letzten Maifeier soll haben zu Schulden kommen lassen, zu verantworten haben wird. Wegen der letzteren Beschuldigung ist Jähnig seinerzeit seitens des hiesigen Schöffengerichts freigesprochen, ohne daß in die Beweisaufnahme eingetreten worden ist.

Stadttheater. Für das auswärtige Publikum gelangt am kommenden Sonntag nachmittag Goethes „Götz von Berlichingen" als Fremdenvorstellung zur Darstellung. Die nächste Aufführung von Thomas Oper „Mignon" findet am nächsten Montag im Abonnement auf Kartenfarbe gelb statt. Fräulein Martha Rothe und die Herren Kaula und Schumacher sind aufs neue für das hiesige Stadttheater verpflichtet.

Die Aenderungen der Straßennamen, deren wir in der Dienstags-Nummer des „K." Erwähnung thaten, werden vom 1. Januar nächsten Jahres ab in Kraft treten.

Einbruchsdiebstahl. Wie uns nachträglich mitgeteilt wird, ist in der Nacht vom Sonntag zum Montag bei dem Viktualienhändler Franz. Beesenerstr. 2 wohnhaft, ein Diebstahl verübt worden, bei welchem nach Erbrechen eines Schlosses eine Partie Würste und eine ungeräucherte Speckseite entwendet wurden. Seitens der Polizei sind Ermittelungen angestellt worden, dieselben scheinen jedoch zu einem Resultat noch nicht geführt zu haben.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218931110-17/fragment/page=0003

In bezug auf den Kollektenschwindel brachten wir gestern die Mitteilung, daß eine Person verhaftet sei. Wie wir inzwischen erfahren, ist aber nicht nur ein Kollekteur, sondern ein Komplott von 6 Personen, darunter auch eine Frau, zur Haft gebracht worden, die aber nicht sämtlich in dem Maße belastet sein sollen, daß gegen sie strafrechtlich vorgegangen werden kann. Hoffentlich nehmen sich unsere Leser an diesem Vorgange ein Beispiel, und bewahren sich durch Abweisung dieser Art Bettler selbst vor Schaden; denn wie frech solche Gauner vorgehen, ist daraus ersichtlich, daß diese Gesellschaft sich durch die in den Zeitungen gepflogenen Erörterungen nicht abhalten ließen, ihr Handwerk ruhig weiter zu betreiben.

Zeitz, 7. November. Ein Nachspiel von der letzten Reichstagswahl fand gestern vor dem hiesigen Schöffengericht seinen Abschluß. Der Bergarbeiter Kahnt aus Maßnitz ist angeklagt, bei einem Tanzvergnügen daselbst behauptet zu haben, der Wahlvorsteher habe die Wahlzettel in die Urne getrennt gelegt, und zwar die Hoffmannschen Zettel auf der einen, die Güntherschen auf der anderen Seite. Zwei Zeugen geben an, daß sich der Angeklagte so geäußert habe. Kahnt bestreitet dies; er giebt an, daß es ihm allerdings nicht richtig vorgekommen sei, daß der Wahlvorsteher den Deckel der Urne so weit von derselben genommen habe und bei den Hineinlegen von Kahnts Zettel in die Urne geblickt habe. Dies habe er getadelt. Der Gerichtshof schließt sich den Aussagen der Zeugen an und erkennt auf eine Geldstrafe von 10 M. event. 2 Tagen Gefängnis wegen Beleidigung des Wahlvorstandes.

Eisleben, 7. Nov. Der Mansfeldischen Kupferschiefer bauenden Gewerkschaft sind seit Jahren von ihren Vorräten auf rätselhafte Weise fortgesetzt Silberbarren gestohlen worden. Jetzt scheint man über den Verbleib des wertvollen Gutes Kenntnis erlangt zu haben, denn die Polizei hierselbst nahm mehrfach Haussuchungen vor. In Verbindung hiermit scheint das plötzliche Verschwinden eines hiesigen angesehenen Goldarbeiters zu stehen, der, wie man vermutet, sich das Leben genommen hat. Die eingeleitete Untersuchung wird bald Licht in das Dunkel bringen.

Aus dem Gerichtssaal.

Halle, den 8. November. Die heutige Schöffengerichtssitzung beschäftigte sich mit Straf- und Privatklagesachen, von denen folgende erwähnenswert sind. In recht unbedachter Weise hatte sich die Wittwe Emilie Süsse geb. Stock aus Giebichenstein, geb. in Dieskau, 39 Jahre alt, vergangen. Sie wurde der vorsätzlichen Körperverletzung beschuldigt, weil sie am 16. September d. J. der mit ihr in einem Hause wohnenden verehel. 41jährigen Eva Kurtz eine Schaufel voll Kehricht in das Gesicht warf, wodurch letztere die Augen voll Schmutz bekommen hat und ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte. Die Verletzte hat längere Zeit an einem Blindhautkartarrh gelitten. Die Angeklagte bestritt die That, wurde aber nach der Beweisaufnahme für überführt erklärt und antragsgemäß zu 20 M. Geldstrafe event. 5 Tagen Gefängnis verurteilt. Ihre That wurde bei Begründung des Urteils als eine rohe Handlungsweise bezeichnet. — Der 16jährige Arbeiter August Weise von hier, vorbestraft wegen Hausfriedensbruchs und Diebstahls, wurde ebenfalls der Körperverletzung beschuldigt. Er ist geständig, am 23. August d. J. den Arbeiter Karl Zahn zweimal mit einem Messer in den linken Oberarm gestochen zu haben. Seine Entschuldigung ging dahin, von dem Verletzten beleidigt worden zu sein. Der Gerichtshof erkannte nach dem Antrage der Staatsanwaltschaft auf eine Gefängnisstrafe von 2 Monaten. — Wegen Sachbeschädigung und Uebertretung des § 367, Abs. 8 des Str.-G.-B. (Gebrauch von Schießwaffen an bewohnten oder von Menschen besuchten Orten ohne polizeiliche Erlaubnis) und wegen Anstiftung zu dieser Strafthat, hatten sich der Büffetier Ernst Wilhelm Wiewecke von hier und der Restaurateur Hermann Kurzhals aus Böllberg zu verantworten. Der Restaurateur Kurzhals auf der Rabeninsel ist von dem im dortigen Gehölz jagdberechtigten Rentier Schulze als Beaufsichtiger des Jagdreviers angestellt. K. hatte im Monat Juni des öfteren beobachtet, wie ein kleiner Hund ohne Beißkorb in seinem unter Jagdschutz stehenden Garten und in dem übrigen Jagdrevier gewildert und nach Fasanen gejagt hatte. Als das kleine Tier am Nachmittage des 21. Juni dort wieder umherjagte, übergab er dem Mitangeklagten Büffetier Wiewecke ein Teschin, mit dem Bemerken: „Dem brennen Sie mal eins auf!" Wiewecke schoß und verletzte den Hund, jedoch nicht lebensgefährlich. Der Angeklagte Kurzhals erklärte heute, daß er an dem Orte, wo der Hund angeschossen wurde, zur Ausübung der Jagd berechtigt war. Er habe den Besitzer des Hundes, Herrn Loos, des öfteren ersucht, seinen Hund anzuhalten, was aber nicht geschehen sei; der Hund habe nicht unerheblichen Schaden angerichtet, weshalb er beauftragt, wie geschehen. Die Staatsanwaltschaft erachtete beide Angeklagte der zur Last gelegten Strafthaten für überführt und beantragte je 10 M. Geldstrafe ev. 2 Tage Gefängnis. Die Verteidigung plaidierte für Freisprechung beider Angeklagten, da nach dem allgemeinen Landrechte Hunde, die auf fremdem Jagdreviere wildern, getötet werden dürfen. Der Gerichtshof schloß sich der Ansicht des Verteidigers an und erkannte auf Freisprechung, da es nicht erwiesen ist, daß der Ort, wo der Hund angeschossen ist, nicht zum Jagdterrain gehörte.

Nah und Fern.

* **Einen entsetzlichen Tod** hat Mittwoch vormittag um 10 Uhr die 68jährige Ehefrau des Dachdeckermeisters Settemacher in Berlin gefunden. Sie war in Abwesenheit ihres Mannes in ihrer Wohnung, Keibelstraße 41, damit beschäftigt, auf einem eisernen Ofen in der Schlafkammer Fleisch zu kochen. Bei seiner Rückkehr stutzte S. über einen eigenartigen Geruch, dann sah er plötzlich seine Frau in der der Schlafkammer gegenüberliegenden Küche am ganzen Leibe brennend auf dem Boden liegen. Hastig sprang er hinzu, um Hilfe zu bringen, wurde nun aber zu seinem Schrecken gewahr, daß er eine Leiche vor sich habe. Die Kleider der unglücklichen Frau müssen sich an dem glühenden eisernen Ofen entzündet haben. Die Leiche ist am ganzen Körper furchtbar verkohlt, sie wurde dem Schauhause zugeführt.

* **Dreifacher Mörder und zweifacher Millionär.** Rom, 3. November. Joseph Schönmann, der sich im Gefängnis von Ferrara befindet — derselbe ist wegen dreier Raubmorde, darunter der an der Gräfin Adele Visconti Modrove begangene, zu lebenslänglichem Zuchthause verurteilt — hat dem „Standard" zufolge in Rußland eine Erbschaft von 2 Millionen Franks gemacht. Der russische Konsul hat die Staatsanwaltschaft um eine Photographie Schönemanns und der Papiere desselben ersucht, um ihn zu identifizieren.

* **Eine furchtbare Schiffskatastrophe** hat sich in Kanada ereignet. Dort brach am Dienstag auf dem Dampfer „Fraser" auf dem Nipissing-See Feuer aus. Die aus 26 Personen bestehende Bemannung sprang in das Wasser, es gelang jedoch nur 7 Personen, das Ufer zu erreichen, die übrigen 19 ertranken.

* **Ein Schiffsunglück** wird aus Detroit telegraphisch gemeldet: Die Schleppdampfer „Albany" und „Philadelphia" stießen während Nebels zusammen und sanken. Die Besatzung flüchtete auf zwei Schaluppen, von denen eine kenterte; 25 Personen kamen dabei ums Leben.

Standesamtliche Nachrichten.

Halle, den 8. November.

Aufgeboten: Der Handarbeiter Joseph Gebel und Rosalie Gabor (Schmiedstraße 25). Der Maurer Ernst Thiersch und Friederike Mieth (Graseweg 18). Der Arbeiter Marian Zistarski und Przybylska (Grutta). Der Tagearbeiter Thadeus Michalski und Rosalie Obalska (Baranow).

Eheschließungen: Der Polizei-Sergeant Otto Scharf und Lydia Haberland (kleiner Sandberg 5 und Giebichenstein). Der Buchbinder Robert Rocke und Amalie Quinque (Martinsgasse 3).

Geboren: Dem Tischler Franz Hiensch ein S., Karl Fritz (Liebenauerstraße 158). Dem Fabrikarbeiter Franz Nickel ein S., Franz Paul Otto (Thorstraße 17). Dem Maurer Hermann Schubert eine T., Emilie Marie Luise (Friedrichstraße 62). Dem Büreau-Diätar Max Godehardt ein S., Albert Max Hermann (Steinweg 54). Dem Buchbinder Otto Kempe eine T., Helene Klara Elsbeth (Böllbergerweg 61). Dem Lokomotivheizer Gustav Hohlstein eine T., Adelheid Minna Frieda (Turmstraße 157). Dem Drechsler Maximilian Ansinn eine T., Frieda Elsa (kleine Brauhausgasse 12). Dem Pfefferküchler Franz Krolikowski ein S., Andreas Franz (Mauergasse 15). Dem Böttcher Karl Männicke ein S., Karl Paul (Landwehrstraße 9). Dem Kesselschmied Albert Koch eine T., Ida (Schlosserstraße 7.)

Gestorben: Des Kofferträger Eduard Homann S. Eduard, 4 Mon. (Martinsgasse 21). Des Schneider Friedrich Quenzel S. Friedrich, 1 Mon. (Kutschgasse 3). Ein unehel. S.

Bekanntmachung.

Die Herbst-Kontroll-Versammlungen im Landwehr-Bezirk Halle, zu welcher die Reservisten einschließlich Dispositions-Urlauber und die zur Disposition der Ersatz-Behörden entlassenen Mannschaften zu erscheinen haben, finden wie folgt statt:

Unterbezirk 3 — Giebichenstein —

Kontrollplatz Wallwitz — Gasthof zur Birke —

am 10. November 1893, nachmittags 1 Uhr, für sämtliche Jahresklassen aus den Ortschaften: Wallwitz, Beidersee, Brachwitz, Dachritz, Döblitz, Friedrichschwerz, Frößnitz, Gimritz bei Wettin, Görbitz, Groitzsch, Gutenberg, Lehndorf, Löbnitz a. G., Merkewitz, Morl, Möderau, Nehlitz, Räthern, Raunitz, Sennewitz, Sylbitz, Teicha, Trebitz a. P., Westewitz.

Kontrollplatz Niemberg — am Bahnhofe —

am 11. November 1893, morgens 9 Uhr für sämtliche Jahresklassen aus den Ortschaften: Niemberg, Brachstedt, Braschwitz, Dammendorf, Eismannsdorf, Gödewitz, Harsdorf, Hohen, Hohenthurm, Jntwenden, Obermaschwitz, Oppin, Oppin Freiheit, Peißen, Plößnitz, Pranitz, Rabatz, Rosenfeld, Schwerz, Spickendorf, Untermaschwitz, Wurp.

Kontrollplatz Giebichenstein — Gasthof zum Mohr —

am 13. November 1893, morgens 8 Uhr für die Jahresklassen: 1886, 1887, 1888, 1889 u. 1890 aus Giebichenstein,

am 13. November, mittags 12 Uhr für die Jahresklassen: 1891, 1892 und 1893 aus Giebichenstein und für sämtliche Jahresklassen aus den Ortschaften: Trotha und Lettin.

am 14. November 1893, morgens 8 Uhr für sämtliche Jahresklassen aus den Ortschaften: Dölau, Granau, Kröllwitz, Lieskau, Mötzlich, Nietleben, Schiepzig, Seeben, Tornau, Zscherben.

Kontrollplatz Ammendorf — Gaudichs Restaurant —

am 14. November 1893, nachmittags 1½ Uhr für sämtliche Jahresklassen aus den Ortschaften: Ammendorf, Beesen a. E., Burg i. A., Döllnitz, Lochau, Osendorf, Planena, Pritschöna, Radewell, Wesenitz.

Kontrollplatz Gröbers — im Gasthofe —

am 15. November 1893, morgens 9 Uhr für sämtliche Jahresklassen aus den Ortschaften: Gröbers, Benndorf b. G., Bennewitz, Bruckdorf, Canena, Dieskau, Gottenz, Großkugel, Kleinkugel, Osmünde, Schwoitzsch, Zwintschöna.

Unentschuldigtes Ausbleiben oder Gestellung auf einem anderen Kontrollplatze bezw. zu anderer Zeit als befohlen, hat die gesetzliche Strafe zur Folge.

Die im Frühjahr d. J. von der Kontrollversammlung entbunden gewesenen Mannschaften der Land- bezw. Seewehr 1. Aufgebots (Jahrgang 1881) werden behufs Ueberführung zur Land- bezw. Seewehr 2. Aufgebots namentlich zur Kontrollversammlung beordert.

Für die Redaktion verantwortlich: **Karl Krüger** in Halle.

Dienstag den 14. November abends pünktl. 8 Uhr

öffentliche sozialdemokratische

Volksversammlung

im Saale des „Konzerthaus", Karlstraße.

Fortsetzung der Tagesordnung der Volksversammlung vom 8. November 1893:
Berichte und Neuwahlen des Vertrauensmanns, der Agitationskommission, der Preßkommission und der Parteirevisoren.
Einem starken Besuche seitens der **Parteigenossen und Genossinnen** sieht entgegen

Der Vertrauensmann: Alfred Jähnig.

F. H. Krause, gr. Ulrichstraße 24.

Feinste frische Tafelbutter.

Ausgezeichnete **Butter** zum **Kochen, Braten** und **Backen.**
Feinstes Schweine-Schmalz (ausgelassenes Schmeerfett).
Echt Thüringer Bratenschmalz, delikat gewürzt.
Käse, Eier, Wurstwaren.

Grosser Ausverkauf

wegen Aufgabe des Ladengeschäfts.

Verkaufe jetzt **sämtliche Waren zu und unter Einkaufspreis** und empfehle mein **reichhaltiges Lager** in

Herbst- und Winter-Garderoben

für Damen, Herren und Kinder auf das Angelegentlichste.
Besonders mache ich auf

eleg. Damenmäntel, Capes u. Jacketts, Herren- und Knaben-Anzüge,
sowie **Paletots und Unterzeuge** aufmerksam.

Bettzeug, Hemdentuch, Flanell, Hand- und Tischtücher

gebe ich sehr billig ab.
Hochachtungsvoll

A. Lustig, am Markt.

Möbelfabrik und Magazin
31 Fleischergasse 31.
Empfehle mein großes Lager anerkannt gut solid gearbeiteter **Möbel und Polsterwaren** der Zeit anpassend zu billigsten Preisen.
H. Bergmann, Tischlermstr.

Felle aller Art
kaufen stets zu **höchsten Preisen**
Gebr. Danglowitz, Fischerplan 2.

Pfannkuchen, Mohn-, Matz- u. Kaffeekuchen, ff. Aschkuchen empf. täglich frisch
F. B. Wentzke, Leipzigerstr. 45.

Otto Hammelmann
55 Geiststraße 55.
Reellstes Schuhwarengeschäft.

Tafeläpfel im ganzen und einzelnen empf.
Mittelstraße 4.

Hasenfelle
kauft fortwährend
Joh. Bernhardt
Kellnergasse 4.

Lumpen, Knochen, Papier und altes Leder kauft zu hohen Preisen
H. Kegler, Harzgasse 9.

Walhalla-Theater.
Direktion: **Richard Hubert.**

Durchweg neuer Spielplan!

Die **Orientalin Azora,** Bravour-Equilibristin auf dem hochgespannten Telegraphendraht. — **The 2 Little Comets,** Bravour-Gymnastikerinnen an dem hohen Luftapparat. — Die **Luri-Luri-Truppe,** die „roten Teufel". — Die Schwestern **Viktoria u. Adele,** in ihren Produktionen auf der Glaspyramide. — Mr. **Pospischil Kaira,** mit seinen dressierten Liliput-Hündchen. — Fräulein **Margarethe Almbach,** Tirolersängerin und Jodlerin. — Die Gebrüder **Karl** und **Kamill Schwarz,** Gesangs- und Grotesk-Duettisten.

Beginn 8 Uhr. Ende 11 Uhr.

Concordia-Theater.

Donnerstag den 9. November.

Ihre Familie
oder: **Zwei Mädel vom Ballet.**
Volksstück mit Gesang in 4 Akten.

Freitag den 10. November.

Das Milchmädchen von Schöneberg.

Im **Concordia-Restaurant** konzertiert täglich die berühmte **Norw. Damenkapelle Marschall.**
Im **Theater-Salon variétée** täglich Auftreten von Komikern, Duettisten 2c.

Die Direktion.

Morgen Freitag
Schlachtefest.
A. Koffmann,
Hochstr. 19.

Morgen Freitag
Schlachtefest.
Heinrich Schmidt,
Böllbergerweg 58.

Morgen Freitag
Schlachtefest.
F. Vetter, Marting. 8.

Stadt-Theater in Halle a. S.

Freitag den 10. November.
Anfang 7¼ Uhr. — Ende nach 10 Uhr.
54. Vorstellung. 43. Abonnem.-Vorstell.
Farbe **blau.**

Die Schulreiterin.
Lustspiel in 1 Akt von Emil Pohl.
Personen:

Lucie, Baronesse von Nietoch . . . . Rinald-Pauli.
Cäsar, Baron v. Wedding Ad. Schumacher
Engelhard v. Meiningshausen, Gutsbesitzer . Ferd. Rinald.
Otto, Kammerdiener . Albert Kühne.
Ein Lakai . . . . . Max Rohrmann
Ort der Handlung: Ein Salon in Baron Weddings Landhaus.

Nach „Die Schulreiterin" Pause.
Hierauf:
Zum 1. Male:

Militärfromm.
Lustspiel von G. v. Moser u. v. Trotha.
Personen:

Major von Linden . . H. Schreiner.
Asta, seine Tochter . . F. Schneider.
Leo v. Heller, Leutnant F. Rinald.
Editha, seine Frau . . A. Rinald-Pauli
Fanny von Sporenfels Fanny Wagner.
Bodo v. Degen, Leutnant Georg Köhler.
Fredy v. Donner, Fähnr. Ewald Bach.
Frohnich, Feldwebel . Albert Kühne.
Heinrich, Bursche . A. Schumacher.
Karoline, Köchin b. Frau von Sporenfels . . Johanna Platt.
Eine Ordonnanz . . C. Markgraf.

Nach „Militärfromm" Pause.
Zum Schluß:

Der Bajazzo.
Oper in 2 Akten und einem Prolog.
Dichtung und Musik von Leoncavallo.
Deutsch von Ludwig Hartmann.
Personen:

Canio . . . . Armbrecht.
Nedda, dess. Weib, (in d. Komödie Colombine) Bertha Tedy.
Tonio, Komödiant (in d. Komödie Taddeo) H. Bachmann
Beppo, Komödiant (in d. Komödie Harlekin) Wilh. Wirk.
Silvio, ein junger Bauer . Erich Hunold
Ein Bauer . . . . . Peter Weiß.
Landleute beiderlei Geschlechts und Gassenbuben.

Zeit und Ort der wahren Begebenheit bei Montalto in Calabrien am 15. Aug. (Festtag) 1865.

Zwischen dem 1. und 2. Akte „Bajazzo" keine Pause.

Sonnabend den 11. November.
55. Vorst. 12. Vorst. **außer Abonnem.**
Bei kleinen Preisen.

Don Carlos,
Infant von Spanien.
Ein dramatisches Gedicht in 5 Akten von Friedrich von Schiller.

---

20 Pf. für 5 Ltr. der schönsten **Kartoffeln,** auch in ½ und ¼ Zentnern bei
Fritz Stühler, Graseweg 10 (Ecke).

Aufpolstern
von Sophas und Matratzen
empfiehlt sich
J. Grothes Polsterwerkstatt,
großer Berlin 1.

M. Nebershausen Nf.
1 Moritzzwinger 1
empfiehlt in größter Auswahl:
Sämtliche Stickereien.
Als Spezialität:

Gestickte Schuhe	von 60 ₰ an,	
„ **Hosenträger**	„ 90 „ „	
„ **Kissen**	„ 100 „ „	
„ **Lambrequins**	„ 100 „ „	

Ferner:
Aufgezeichnete Artikel.

Tablettdeckchen	von 30 ₰ an,
Klammertaschen	„ 75 „ „
Ueberhandtücher	„ 90 „ „

u. s. w. sowie
alle Artikel zur Stickerei.

Tücht. Waschfrau sucht noch einige Wäschen Hirtengasse 11, part. r.

Eine Waschfrau nimmt noch Wäschen an Steinweg 1, I.

Ein Mädchen auf Herrenarbeit sucht Jägerplatz 16, sout.

Eine ges. Amme, welche alle Arbeit verst., s. Stell. Giebichst., gr. Breitenstr. 9, II.

Rohrstühle werden geflochten und aufpoliert Taubenstraße 11, H. II.

Schreibpult, Real, Reißbrett, Tachograph billig zu verk. Wuchererstr. 28, p.

Ein gebr. **Mädchenkoffer** billig zu verkaufen gr. Wallstraße 42, III r.

Verhältnish. 2 Bettst. mit Matr. sof. spottbillig zu verk. Lindenstr. 74, p.

Viktualiengeschäft
krankheitshalber günstig zu übernehmen. Zu erfragen in der Exped. des Volksbl.

Frdl. Wohnung, St., K., K., z. 1. Jan. zu verm. Schwetschkestr. 10, Hof II.

Freundl. Wohnung
Eichendorffstr. 36, I.

Eine Wohnung für 38 Thlr. zu verm. Näheres Zenkergasse 15, i. L.

Wohn. für 50 u. 36 Thlr. Ludwigstr. 8.

Anständiges Logis offen (vornh.) zu vermieten Pfännerhöhe 43, I r.

Schlafstelle frei
Bernburgerstr. 16, im Restaurant.

Frdl. heizbare Stube als Schlafstelle Geiststraße 23, Hof 2 Tr.

Zu deinem heutigen Wiegenfest ein dreimal donnerndes Hoch, daß der ganze Harz wackelt und **Oskar** mit **Paul** ums Viertel trappelt.

Mehrere Freunde.
P. W. S.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Groß, Halle. — Druck der Halleschen Genossenschafts-Buchdruckerei (e. G. m. b. H.), Halle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218931110-17/fragment/page=0004